

Zum Schluß noch ein gebräuchliches Wort „Robot“, auf hienzisch „Rauwat“. Unter Rauwat verstand man jene zu leistende, unentgeltliche Arbeit, welche die Untertanen ihrer Grundherrschaft zu leisten hatten. Gewöhnlich waren es jährlich 56 Fuhren und 104 Handlangerdienste. Heute nennt man „Rauwat“ jene Arbeiten, die man der pol. Gemeinde oder der Urbarialgemeinde zu leisten hat.

Ebenspanger zählt noch eine Reihe Wörter auf, die in seiner Zeit tatsächlich im Umgang waren, seither jedoch in Vergessenheit gerieten. Es sind Wörter wie „Csecse“ schön, „Czipó“ ein kleines rundes Brot, das man vor dem ersten Weltkrieg um 3 Kreuzer oder 6 Heller kaufen konnte. „Deres“ war die Bank, auf welcher man die 25 Stockschläge aufgezählt bekam. „Puska“-Gewehr, kommt heute da und dort noch vor, man sagt jedoch jetzt viel lieber „di Schuissn“. „Gazda“-der Wirtschaftler. „Hát“-also, „Izé“-das Ding, die Sache. „Köpenyek“-ein feinerer Mantel, „Pint“-ein Hohlmaß, 1½ Liter, „Rádás“-Draufgabe u. a. m.

Mögen vielleicht früher noch mehr magyarische Ausdrücke in den Dialekt der Hienzen aufgenommen worden sein, das eine steht fest, daß die Muttersprache der Hienzen dadurch nicht im geringsten gelitten hat, denn zäh und verbissen hielten sie, trotz Unterdrückung und gewaltsamer Magyarisierung, treu an ihrem von den Vätern ererbten Sprachschatz, an ihrer Muttersprache, von der ihr Dichter<sup>5)</sup> so schön gesungen hat:

Nun sollen wir schweigen?  
Oder stammeln ein Wort, dem sich die Zunge versagt?  
Alle Sprachen sind schön, wenn Geist sich in ihrer Bewegung  
Flüchtig erscheinend verklärt, höhere Bildung verstreut.  
Aber nur eine vermag des Herzens Fesseln zu lösen,  
Tönet mit zaubrischem Klang schmeichelnd ins horchende Ohr.  
Eine bleibt ewig der Lieblich

· · · · ·  
Dies ist die Sprache, so süß im Munde liebender Eltern:  
Die uns aus tierischem Traum freundlich begrüßend geweckt.

- 1) A felsőlövői ág. hitv. evang. nyilvános tanintézetek Értesítője az 1892/3 évről. Felső-Eőr (Oberwart) Schodisch Lajos 1892.
- 2) Bekanntlich gab es dreierlei Hienzen: Die Spiegelhienzen in der Oberwarter Gegend, denen das Taschentuch oder Schneiztiacherl unbekannt war und die daher die Nase am Rockärmel putzten. Die Geduldigen, das waren die Pauzichten und die Bewohner der umliegenden Ortschaften von Oedenburg, die stets das Götz Zitat im Munde führten und schließlich die Pumbienzen in der Umgebung von Güns, die bei dem Empfang des Kaisers „Pum hiaz!“ geschrien haben.
- 3) Eötvös Károly, Utazás a Balaton körül I. köt. Révai Bpest.
- 4) Das kleine Gasthaus „Zum lustigen Burgenländer“ zwischen Großpetersdorf und Dornau nennt das Volk noch jetzt „Tschada“.
- 5) Leopold Petz, Nachgelassene Gedichte, Oedenburg, Kultschar, 1847.

## KLEINE MITTEILUNGEN

### Die Stubenberger und das Burgenland

Im vorhergehenden Heft dieser Zeitschrift kam ein Aufsatz von mir zum Abdruck, der unter anderem auch der Meinung Ausdruck gab, die Burg Landsee hätte nie zur Grafschaft Lutzmannsburg gehört, wenn auch die Möglichkeit besteht, daß die kurzlebige Grafschaft Lutzmannsburg auch einen Teil des Gebietes der nachmaligen Herrschaft Landsee umfaßte.

Damit war für das gestellte Thema eigentlich die Sache erledigt.

Nun wurde ich auf die Urkunde im C. D. H. Tom IV, Vol. 3 pag. 149 = Wenzel, Mon. hung. hist. Bd. VIII, Nr. 33 aufmerksam gemacht, nach der Béla IV. 1263 aus den, seinem untreuen Mundschenk, Conrad abgenommenen Besitzungen die Grafschaft Lutzmannsburg und die Burg Landsee dem Lorenz von Ödenburg gibt.

Anderseits steht dagegen fest, daß Erchenger II. von Landesêre für 1211—1269 und sein Sohn, der dritte dieses Namens, für 1269—1286 belegt sind!<sup>1)</sup>

Die gleiche Angelegenheit wie oben Wenzel Nr. 33 enthält viel ausführlicher die Urkunde Nr. 34, die auch das Gemärke der Grafschaft Lutzmannsburg enthält. Im Gegensatz zu den ungarischen Historikern, in erster Linie Pesty<sup>2)</sup>, kommt Lampel in seinem Aufsatz „Püttener Burgen“<sup>3)</sup> zum Schluß, daß die Burg Landsee nicht in die Grafschaft Lutzmannsburg einbezogen war, was m. E. die oben zitierten Urkunden bestätigen können. Es heißt dort (Fejér und Wenzel Nr. 33): „totum comitatum de Luchman, cum castro Lanser, et omni suo districtu“. Die zweite, genauere, sagt bei dieser Stelle: „comitatum de Luchman cum omnibus possessionibus pertinentibus predijs ac terris illorum qui in numerum jobagionum castri de novo sunt computati, et castrum Landser“. Diese ausführliche Urkunde spricht also deutlich von der Grafschaft Lutzmannsburg, von deren Landbesitz und Untertanen und von der Burg Landsee, wenn wir ganz genau sein wollen, ohne Besitz.

Der König unterscheidet somit zwischen Lutzmannsburg und Landsee mit — wenn wir hier wieder der kurzen Urkunde folgen wollen — seinem Gebiet, zu dem Lampel geneigt ist auch St. Martin zu zählen.

Es bleibt nun die Frage, wann die von Landesêre diese ihre Burg verloren haben. Bekanntlich hat schon 1250 Béla einzelne steirische Plätze besetzt und im Frieden von Preßburg das ganze, wohl verkleinerte Land erhalten, um es allerdings im Wiener Frieden zu verlieren. Was die Stubenberger betrifft, sind sie als Gegner der Ungarherrschaft zu werten und so mag angenommen werden, daß zwischen 1250 und 1254 Landsee verloren gegangen ist. Der Name Erchenger ist selten und deshalb besonders in einer Urkunde von 1256 zu beachten; es handelt sich dort nämlich um das Ende eines Streites zwischen der Äbtissin von Göß und einem „dominus Erchengerus“ ohne Beinamen und die Stubenberger hatten vielfache Beziehungen zu Göß!<sup>4)</sup>

Dazu sagen die oben zitierten Urkunden, die Grafschaft Lutzmannsburg und Landsee hätte Nikolaus, der Sohn des Baroch, besessen und nach seinem kinderlosen Tode wäre der Besitz dem König wieder anheimgefallen, der ihn seinem Mundschenk Conrad übergab. Wegen seiner Treulosigkeit, er hatte Ottokar bei Wieselburg den Weg in das Innere Ungarns geöffnet, ging nun Conrad seiner Besitzungen 1254 verlustig und nun (1263) wird Lutzmannsburg und die Burg Landsee dem Lorenz von Ödenburg übertragen. So ergibt sich für die Zeit Nikolaus und Conrads Jahre vor 1254.<sup>5)</sup>

Auch für den Abschnitt Mattersburg des oben zitierten Aufsatzes in Heft Nr. 3 kann einiges nachgetragen werden. Nach Kummer beteiligte sich einer, wenn nicht zwei Wildonier, an dem Kreuzzug Leopolds VI. nach Spanien und Harand, der Vater, hat den Johanniterorden nach der Steiermark ver-

pflanzt.<sup>6)</sup> Weiters stand, wahrscheinlich bis 1404, dem Erbauungsjahr der heutigen Pfarrkirche Mattersburgs, ihre Vorgängerin im Orte selbst und zwar an der Stelle der heutigen Volksschule. Jedenfalls fand man anlässlich des Aushubs der Fundamente (1908) ältere, die von einem Fachmann als die einer alten Kirche bestimmt wurden.<sup>7)</sup>

- 1) Loserth, Gesch. d. Altst. H. u. Grafengeschl. Stubenberg, Ahnentafel.
- 2) Pesty F., A magyarországi várispánságok története különösen a XIII. században etc. Budapest 1882.
- 3) Lampel, J. Püttner, Burgen, b) Kirchschatz, Bl. d. V. f. Lk. v. N.Oe., Neue Folge XXX, pag. 212 u. ff.
- 4) Loserth, w. o. pag. 70.
- 5) Die Besitzverhältnisse um Lutzmannsburg sind sehr unübersichtlich, so nennt die Urkunde Nr. 28 bei Wenzel für das Jahr 1262 als Besitzer Frank und seinen Neffen. Was den Conrad betrifft, so bekam er im Jahre 1250 königl. Donationen im Komitate Tolna und Komorn.
- 6) Kummer, K. F. Das Ministerialengeschlecht von Wildonie, Wien 1879.
- 7) Gedenkbuch der Gemeinde Mattersburg, bei Löger, Heimatkunde des Bezirkes Mattersburg.

O. Gruszecki, Eisenstadt

## Der römische Limes in Österreich

Heft XIX: G. Pascher, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha. In Kommission bei Rudolf M. Rohrer, Wien 1949. 256 Spalten mit 1 Karte und 2 Abbildungen im Text. Preis S 45.—.

Im Rahmen des von der österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Limeswerkes, der Forschungsberichte über die römischen Befestigungsanlagen entlang der Donau auf österreichischem Gebiet, ist jetzt als 19. Band eine Zusammenstellung der römischen Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Enns und Leitha erschienen. Verfasserin ist Frau Dr. Gertrud Pascher, die durch ihre archäologischen Arbeiten im nördlichen Burgenland (vgl. Burgenl. Heimatbl. 11. Jg. 93 f. und 12. Jg. 49 ff.) auch den Lesern dieser Zeitschrift nicht unbekannt ist. Es war ein ausgezeichnete Gedanke der Limeskommission, abweichend von der bisherigen Publikationspraxis, die in den Limesheften immer nur die laufenden Grabungsergebnisse veröffentlichte, auch einmal eine mit einer guten Karte verbundene Übersicht über die bisherige Forschung zu geben. Wie wir hören, sollen ähnliche Arbeiten auch für das übrige Limesgebiet und weiterhin für das ganze österreichische Bundesgebiet in Angriff genommen werden. Der Titel der vorliegenden Veröffentlichung ist insofern ungenau, als auch im Westen das jenseits der Enns liegende Lager Lauriacum und im Osten das nördliche Burgenland östlich der Leitha mit einbezogen worden ist. Weiters wurden auch die römischen Siedlungen und Befestigungen nördlich der Donau verzeichnet, wobei allerdings die Funde vom Thebner Kogel (vgl. V. Ondrouch, Limes Romanus na Slovensku 22 ff., Fr. Krížek, Terra Sigillata in der Slowakei 36 f. mit Anm. 72, die die ganze Literatur verzeichnet) versehentlich ausgeblieben sind. Grundlage für das Verzeichnis der Siedlungen und Straßen ist eine übersichtliche Karte im Maßstab 1 : 200.000. Der Text dazu bringt nach einer kurzen Einleitung, die über Arbeitsweise und Textanordnung berichtet, im ersten Teil (Sp. 7—188) in alphabetischer Reihenfolge ein Verzeichnis aller Siedlungen im angegebenen Raum, wobei aber nur Gesichertes angeführt wird. Nicht genügend Beglaubigtes oder nur auf Kombination und Hypothesen Beruhendes scheint in der Karte selbst nicht auf, sondern ist im besten Falle im Text in eckigen Klammern erwähnt. Da es sich hier nicht um eine archä-

ologische Fundkarte handelt, sondern um eine Siedlungskarte, die ähnlich einer modernen Karte, die römische Besiedlung des Gebietes aufzeigen will, sind natürlich Einzelfunde, die auf keine Siedlung schließen lassen, ausgelassen. Aus diesem Grunde wurde auch auf eine weitgehende Autopsie, eine Begehung des ganzen Terrains, verzichtet. Der zweite Hauptteil (Sp. 189—554) bringt dann in der Reihenfolge von Osten nach Westen die Straßen und Verkehrswege und zwar 1.) Straßen erster Ordnung (Reichsstraßen), 2.) Straßen zweiter und dritter Ordnung (Vicinalstraßen), 3.) einheimische Verkehrswege und 4.) vermutete Straßen. Abgesehen von den großen Reichsstraßen stehen wir hier noch vor vielem Unbekanntem. Vielfach kommen wir über allgemeine Routenangaben nicht hinaus. Was die Lokalforschung dazu beigetragen hat, muß in der Regel cum grano salis aufgenommen werden.

Um den Umfang des Werkes nicht allzu sehr anschwellen zu lassen, hat die Verfasserin den Text möglichst kurz gehalten, jedoch die Belege aus der Literatur unter strengster Einhaltung knappster Zitiernormen vollständig angeführt. Lediglich die burgenländischen Orte sind ausführlicher behandelt. Maßgebend dafür war, daß sich die Verfasserin hier vielfach auf unveröffentlichtes Material stützen mußte, das im Landesmuseum in Eisenstadt verwahrt wird und das daher in dankenswerter Weise oft wörtlich angeführt wird. Es sind das vor allem die genauen und geradezu mustergültigen Fundprotokolle, die der seinerzeitige Leiter des Landesmuseums Dr. A. Barb verfaßt hat, und dessen Manuskript zur Kunsttopographie des Burgenlandes.

Da die Vorarbeiten zu dem Werke weit zurückliegen, wurden Funde und Literatur aus der Zeit nach 1945 im Allgemeinen leider nicht mehr aufgenommen. Wer sich jemals mit ähnlichen Arbeiten befaßt hat, weiß, wie schwierig und entsagungsvoll diese Kleinarbeit ist. Es ist daher auch nicht zu vermeiden gewesen, wenn an abgelegener Stelle Veröffentlichtes übersehen oder ab und zu einmal Ungenauigkeiten und Unklarheiten unterlaufen sind, zumal sich ja die Verfasserin, wie erwähnt, nur in geringerem Maße auf Autopsie stützen konnte und meist auf die nicht immer eindeutigen Angaben der älteren Berichterstatter angewiesen war. Alles in allem hat aber die Verfasserin eine sehr gewissenhafte Arbeit geliefert, auf die jeder, der sich mit Heimatforschung im Burgenland befaßt, zurückgreifen wird. Es ist nur zu hoffen, daß dieser Arbeit, die nur das nördliche Burgenland umfaßt, bald auch eine ähnliche für das südliche folgen wird.

Hinsichtlich der heutigen politischen Einteilung der Fundorte wären einige Relikte aus der „Niederdonauzeit“ richtigzustellen. Habich, Hochneukirchen, Ofenegg und Züggen gehören zur Bez. Hauptmannschaft Wr. Neustadt, Antau, Draßburg, Marz, Mattersburg, Neudörf, Pöttching, Sauerbrunn, Schattendorf, Walbersdorf, Wiesen-Sigleß und Zemendorf zur Bez. Hauptmannschaft Mattersburg.

Dr. Balduin Saria

## Wohin kam das Inventar der säcularisierten Augustiner Kirche von Bruck an der Leitha?

In Bruck an der Leitha bestand von 1316 (mit einer Unterbrechung von 1546 bis 1641 während welcher Zeit das ganze Kloster im Besitz der Bürgerschaft war) bis zur Säcularisierung durch Joseph II. ein Ordenshaus der unbeschuheten Augustiner-Eremiten. Die Klosterkirche war der hl. Maria Magdalena (Bußerin) geweiht gewesen.

Als 1788 das Vermögen der Brucker Ordensniederlassung auf die damals noch bestehenden Augustinerklöster von Wien, Baden und Korneuburg überging, würde das Kircheninventar zerstreut. (Bisher waren Teile davon bloß in den Kirchen von Pachfurth und Arbenthal bei Bruck a. d. Leitha nachzuweisen.) Das Kirchengebäude selbst, welches wir uns nach dem Vischer'schen Stiche als eine flachgedeckte Saalkirche mit großen gotischen Fenstern, einem gewölbten Chor und einem Dachreiter vorstellen müssen, wurde auf Abbruch verkauft. Unter den Erstehern finden wir Anton Duck, Hausinhaber und Eisenhändler in Fünfhaus in Wien. (Diesem wurde der Kauf zum Schicksal, denn als sich die Brucker Arbeiter weigerten, bei der Zerstörung der alten Kirche Hand anzulegen, ging er mit aus Wien herbeigeführten Kräften an die Demolierung und stürzte (laut Brucker Totenprotokoll) am 11. Mai 1790 beim Einreißen des Kirchengewölbes in die Tiefe.) Anzuführen wäre vielleicht noch, daß die übrigen Gebäude des Klosters in der Folge als Sappeur-Kaserne, als Militär-Erziehungsanstalt, als k. u. k. Hoflager für Se. Majestät und seit 1918 als Wohnbau dienten.

Soviel von dem Kloster und seinen Schicksalen.

Die Pfarrkirche von Weiden am See ist ein in den Jahren 1782 bis 1786 errichteter reicher Barockbau und der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht. Sie besitzt in der zwar leicht beschädigten und reparaturbedürftigen Kanzel sowie in dem etwa gleichzeitigen barocken Hochaltar, der Orgel und dem Kirchengestühle, die alle irgendwie untereinander in Beziehungen zu sein scheinen, eine wundervolle sich in den Rahmen des Baues gut einfügende Einrichtung. Und doch bestehen Gegensätze.

Wie bereits erwähnt, ist das Patrozinium der Weidner Kirche, die Dreifaltigkeit. Warum befindet sich auf dem Abschluß des Schalldeckels der Kanzel aber eine Statue des großen Redners, des Bischofs und Heiligen, des Gründers des Augustinerordens, des hl. Augustinus? Warum zieren den Hochaltar zwei fast lebensgroße Holzschnitzereien, abermals den hl. Augustinus sowie seinen Bekehrer, den hl. Ambrosius darstellend? Dieses Rätsel wurde noch größer, als bei einer Untersuchung des Altarbildes von 1840, welches den Kirchenpatron, die Dreifaltigkeit zeigt, an der Rückseite dieses Bildes, in der genau gleichen Größe ein zweites Bild auf separater Leinwand, darstellend die hl. Maria Magdalena, Büsserin, festgestellt werden konnte. Alle diese dargestellten Heiligen stehen eigentlich in gar keiner Beziehung zum Kirchenpatrozinium.

Im Jahre 1786 war die Weidner Pfarrkirche fertig, im Jahre 1790 die Brucker Augustinerkirche ausgeräumt und dem Demolierkrampen verfallen. Nichts ist naheliegender als die Annahme, daß wir in dem Inventar der Kirche von Weiden die Einrichtung der aufgelassenen Brucker Augustinerklosterkirche gefunden haben. Nachgewiesenermaßen war diese Kirche der hl. Maria Magdalena geweiht gewesen. Nun findet sich, wohl an der Rückseite, aber doch in den ganzen Rahmen passend am Weidner Hochaltar ein Bild, eben diese Heilige darstellend. Die Zierde des gleichen Altares bilden ebenso wie an der Kanzel Statuen, deren Sujets eine enge Beziehung zum Augustinerorden verraten. Wenn leider bisher auch alles Nachsuchen nach schriftlichen Belegen für die Verbringung der ganzen Kircheneinrichtung von Bruck a. d. L. nach Weiden ergebnislos verliefen, so kann auf Grund des bisher Gesagten die in Weiden lebendige mündliche Tradition, daß das ganze Kircheninventar, bestehend aus Hochaltar, Kanzel, Orgel und Gestühle aus Bruck gekommen sei, doch für eine unanzuzweifelnde Tatsache genommen werden.

Hans G. Walter, Wien

## Ein derzeit verschollener römischer Inschriftstein aus Parndorf; Richtigstellung der Fundumstände

Bis zur Zerstörung im Jahre 1945 befand sich im städtischen Museum in Bruck an der Leitha die Wiederherstellung eines Steinkistengrabes mit der Fundbezeichnung Parndorf und in der Eingangshalle, rechts vom Portal, an der dem Besucher entgegenblickenden Wand, ein römischer Inschriftstein mit dem gleichen Fundort.

Da mit dem Museum auch das Inventar fast restlos vernichtet wurde, sind sowohl das Grab mit seinem Inventar, als auch die fragliche Steinplatte heute unauffindbar.

Außerdem ist die Steinplatte in den Fundberichten aus Österreich, Band II., Heft 4, 1938, p. 227 mit einer unrichtigen Fundangabe veröffentlicht.

Und zuletzt wurde der ganze Fundkomplex außer in den Fundberichten, in keiner einzigen wissenschaftlichen Zeitschrift festgehalten.

All die geschilderten Umstände rechtfertigen es, heute nach einem guten Dutzend Jahren, diesen seinerzeitigen Fund neuerlich aufzugreifen, obwohl gerade das heurige Jahr im Gebiete zwischen Bruck a. d. Leitha und Parndorf viele und weitaus wichtigere römische Funde erbracht hat.

An der obzitierten Stelle in den Fundberichten werden die Gräber mit den richtigen Fundumständen angeführt, der gleichzeitig gefundene Inschriftstein, er bildete die Kopfplatte der Steinkiste, befand sich also in bereits zweiter Verwendung, wird aus einem von mir heute nicht mehr festzustellenden Grund mit der Fundbezeichnung „Acker auf den Heidwiesen, Besitzer Dr. K. Schubert, Bruck a. d. Leitha“ zitiert, was den Tatsachen nicht entspricht.

Im Spätherbst 1937, es herrscht gerade eine längere Periode mit feuchter Witterung, wurde das städtische Museum Bruck an der Leitha verständigt, daß am Rande einer Wasserlache, welche als Tummelplatz für die zahlreichen Enten und Gänse diene und am Ortsausgang von Parndorf gegen Neudorf zu, unmittelbar links der Straße, knapp nach den letzten Häusern, gelegen war, zwei römische Gräber festgestellt und bereits von Einheimischen geöffnet worden wären. Das Wasser hatte Erdmassen zum Absturz gebracht und dadurch waren die Gräber sichtbar geworden. Der damalige Kustos des Brucker Museums und der Bericht führten mit einem von der Stadt Bruck a. d. L. beigestellten Fuhrwerk an die Fundstelle, um die Bergung durchzuführen. Die Steine waren naß und mit einer dicken Schmutzkruste überzogen. Sie wurden daher, nach Vermessung und Einzeichnung in eine Skizze, aufgeladen und abtransportiert. Eine fotografische Aufnahme konnte (siehe Hinweis auf den Wettercharakter) nicht gemacht werden. Das eine bereits früher festgestellte Grab war aus Ziegelplatten in der üblichen Weise zusammengestellt gewesen und barg außer einer Kleinbronze des Constantius II., Rev.: FEL TEMP REP (?), einen braun glasierten Henkelkrug, eine flache schwarze Schale, eine Glashale, eine Drahtspirale sowie eine kleine eiserne Messerklinge. Alle diese Fundstücke waren sehr stark beschädigt und wurden im Brucker Museum restauriert.

Die Steinkiste hatte angeblich (nach Mitteilung der Einheimischen) außer einem bereits gestörten Skelett nichts enthalten. Unser Inschriftstein bildete, mit der Schrift nach außen, die Platte des Kopfendes. Infolge der bereits erwähnten starken Verschmutzung der Steine, wurde die Inschrift beim Aus-

heben gar nicht gesehen, und das Erstaunen des Berichters war groß, als er bei den erst im Museum durchgeführten Reinigungsarbeiten den überaus schön eingehauenen und in allen seinen Teilen sogleich lesbaren Text entdeckte. Derselbe lautete: „DM / IVL FAVSTINO / VET LEG XG / EX CA“. Diis Manibus. Julio Faustino, Veteranus legionis decimae geminae, ex custode armorum. Die Ausmaße des Steines waren ungefähr 70×80 cm (also fast quadratisch) bei einer Stärke von ca 10—15 cm. Eine Randverzierung bestand nicht. Mit dem Brucker Museum wurden auch die Fundakten und das Negativ der von der Inschrift anfertigten Aufnahme vernichtet oder verschleppt. Ein böses Schicksal wollte es, daß die Durchschrift der Fundakte sowie mehrere Kopien mit meiner Wohnung gleichfalls ein Opfer des Krieges wurden.

Eine durch die öffentlichen Sicherheitsorgane angestellte Nachforschung nach dem Verbleib des Inschriftsteines blieb bisher ebenso ohne Erfolg, wie diesbezügliche Aufrufe in den Lokalzeitungen aller politischen Richtungen.

H. G. Walter, Wien

## B U C H B E S P R E C H U N G E N

Archäologia Austriaca, Franz Deuticke, Wien. In Heft 6 bringt Karl Pink eine Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. Nach einem Überblick über die Wanderung der Kelten bespricht der Verfasser die Chronologie der Prägungsgruppen der keltischen Münzen, die Prägetechnik und die Zirkulation. Hierauf geht er auf die einzelnen Gruppen, die spanisch-südfranzösische, die Westgruppe (Gallien), die Mittelgruppe (Böhmen, Deutschland, Schweiz), die Ostgruppe ein, um sich dann mit dem Keltengeld in Österreich näher zu beschäftigen. Hier bespricht der Verfasser auch die Typen des Burgenlandes. 8 Bildtafeln und eine Fundkarte — wobei auch das Burgenland entsprechend berücksichtigt wird — tragen zum Verständnis der Arbeit bei. Für die an der Landeskunde des Burgenlandes Interessierten sowie für die Lehrerbüchereien ist dieses Heft der Archäologia Austriaca besonders empfehlenswert.

Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Band 4. (neue Serie), Heft 3—4. Österr. Bundesverlag, Wien. Das Heft bringt eine reichhaltige Reihe interessanter Aufsätze, wie: Gugitz, Niederöstr. Schalensteine im Volksglauben, Novotny, Das Bründlräumen in Niederschlainz, Klier, Die Bekleidung unbekannter Toten in Wien in der 1. Hälfte des 19. Jhdts. (II. T.), Thiel, Hausrat und Kleidung im niederöstr. Weinland, Schreitner, Volksbrauch und Volks-

glaube in Langenzersdorf und Umgebung, R. Fuchs, Landegger Volksbräuche, Matzenauer, Hochzeitsbrauch in Eibestbal bei Mistelbach, J. Fuchs, Weinspenden auf das Grab in Mödling, Schmidt, Zur Jagdklapper in N. Ö. und Die „Paschaller“, Hartberger, Wetterregeln aus dem Schneeberggebiet, Nottdurft, Das „Burscheneinkauf“ in Tattendorf. Die Abhandlung Baumgartners, Vom Brustfleck zum Leibl (I. T.) ist nicht bloß ein Beitrag zur Trachtenkunde Niederösterreichs und Wiens, sondern auch des Burgenlandes.

„Linz heute“. Das Kulturreferat der Stadt Linz hat unter diesem Titel ein Buch der Stadt Linz herausgebracht. Das 220 Seiten umfassende, reich illustrierte Werk stellt die Lebensfrage der in einem Zeitraum von 15 Jahren zu einer Großindustriestadt herangewachsenen Landeshauptstadt Oberösterreichs dar. Die Probleme, die sich für die Stadt nach dem 2. Weltkrieg ergeben, stellt Nationalrat Bürgermeister Dr. Koref im einleitenden Aufsatz „Die Linzer Frage“ heraus. Die „Stadtplanung von gestern und heute“, die „Industrialisierung und ihre Auswirkung“, die „Eisenindustrie“, das „DP-Problem“, „Linz im europäischen Binnenwasserstraßen-Verkehr“, der „Wiederaufbau der Wirtschaft“, „Linz in der Industrie, Handel und Verkehr“, bringen dem Leser die ganze Fülle der Probleme und die Schwierigkeiten ihrer Lösung nahe. Sie beweisen aber auch die Tatkraft, mit der die oberöstr. Hauptstadt zu

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Gruszecki Oskar, Saria Balduin, Walter Hans G.

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen: Die Stubenberger und das Burgenland + Der römische Limes in Österreich + Wohin kam das Inventar der säkularisierten Augustiner Kirche von Bruck an der Leitha? + Ein derzeit verschollener römischer Inschriftstein aus Parndorf; Richtigstellung der Fundumstände 185-191](#)